

Predigt zu 1. Mose 50,15-21

Liebe Geschwister in der Paulusgemeinde,
heute geht es um ein spannendes Thema, das uns alle betrifft.
Heute geht es um das Thema Gemeinschaft. Und der erste
Ort, an dem man Gemeinschaft erlebt, ist die eigene Familie:
Mama, Papa, ggf. Geschwister und vielleicht noch Oma und
Opa. Hier lernen wir in allererster Linie und ganz
automatisch, was Gemeinschaft ist und wie sie funktioniert.
Diese Erfahrungen prägen uns, ob wir es wollen oder nicht.
Welche Erfahrungen haben dich, haben Sie, geprägt?

Ich selber habe zwei jüngere Brüder und wir verstehen uns
gut. Nächstes Wochenende heiratet mein jüngerer Bruder und
darauf freue ich mich schon sehr. Aber natürlich weiß ich
auch, dass Geschwisterbeziehungen immer auch vergleichen
und Konkurrenz mit sich bringt. Die Eine ist besser in der
Schule, der andere fitter beim Sport. Das ist normal. Mein
mittlerer Bruder hat mich z.B. beim Sport meistens in den

Schatten gestellt. Ich habe etliche Tischtennisduelle gegen ihn
verloren. Das war nicht immer einfach. Die Schläger und die
Platte mussten ganz schön leiden. Heute kann ich es besser
verkraften, dass ich beim Beachvolleyball keine Chance habe.
Problematisch wird es vor allem dann, wenn einer dauerhaft
das Gefühl hat, dass der Andere mehr Beachtung findet oder
sogar mehr geliebt wird. Das war bei mir nicht der Fall, aber
bei Josef und seinen 10 Brüdern.

Josef war der Liebling seines Vaters. Der Vater von Josef hatte
vier Frauen und Josef war zunächst der einzige Sohn von der
Lieblingsfrau. Er war auch noch ein Nachkömmling, also der
Jüngste und bekam von seinem Papa besondere
Aufmerksamkeit. Der hatte ja mit zunehmendem Alter mehr
Zeit. Manche Arbeit blieb Josef außerdem erspart, denn das
machten ja die großen Brüder, und er bekam schicke bunte
Kleidung. Damals eine Seltenheit und sehr teuer. Zudem war
er auch noch ziemlich kreativ, intelligent und meinte einen
guten Draht zu Gott zu haben. Damit hielt er auch vor seinen

Christian Schulte – 27.06.2021

Brüdern nicht hinterm Berg. Ein kleiner Angeber.

Der Ärger und Hass seiner Brüder ging irgendwann so weit, dass sie ihrem Vater den Tod von Josef vortäuschten und ihn als Sklaven in ein anderes Land, nach Ägypten, verkauften. Ganz schön harter Tobak wie ich finde! Durch glückliche Umstände und vor allem Gottes Führung wird Josef aber der wichtigste Berater des Königs von Ägypten und kann schließlich seine eigene Familie in einer Hungersnot unterstützen und retten. Er nimmt sogar seinen Vater und seine Brüder mit ihren Familien bei sich auf. Doch irgendwann stirbt der Vater. Die Beerdigung steht an. Und während der Beerdigung steigt bei den Brüdern eine Frage und Angst auf: Was wird nun, wenn der Vater tot ist? Thomas Mann greift diese Szene in seinem Buch Joseph und seine Brüder so auf:

„Verschlossen das Haus, beseitigt der Vater, - Zehn blicken starr auf den Ziegel der letzten Lücke. Was ist ihnen denn?

Sie blicken so fahl, diese Zehn, und kauen die Lippen. Verstohlen schielen sie nach dem Elften und schlagen die Augen nieder. Ganz offenkundig: sie fürchten sich. Verlassen fühlen sie sich, beklemmend verlassen. Der Vater ist fort, der Hundertjährige dieser Siebzighährigen. Bis jetzt noch war er zugegen gewesen, wenn auch in Wickelgestalt, - nun ist er vermauert, und plötzlich entsinkt ihnen das Herz. Und plötzlich ist ihnen, als sei er ihr Schirm und Schutz gewesen, nur er, und habe gestanden, wo nun nichts und niemand mehr steht, zwischen ihnen und der Vergeltung.“ (Thomas Mann, Joseph und seine Brüder, 1322)

Ich habe ja mittlerweile schon einige Beerdigungen begleitet. Und ich habe den Eindruck, dass bei Beerdigungen die Verletzlichkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft besonders deutlich sichtbar wird. Alle sind extrem dünnhäutig. Alle müssen sich die Frage stellen: Was soll von meinem Leben bleiben? Und: Wie sieht es jetzt gerade eigentlich aus? Die Tragfähigkeit von Beziehungen aber eben auch die Konflikte

kommen an die Oberfläche. Die Brüder von Josef fragen sich, ob zwischen ihnen und ihrem Bruder eigentlich alles geklärt ist oder ob da noch Rachegeanken sind. Was ich gut finde: Sie suchen eine Klärung! Wir hören 1. Mose 50,15-21:

Predigttext

Offensichtlich trauen sich die zehn Brüder nicht Josef direkt anzusprechen und ihm in die Augen zu schauen. Sie schicken einen Boten mit einer Nachricht. Und ich lerne daraus: Manchmal braucht es einen Vermittler oder einen Brief, wenn der direkte Kontakt schwierig erscheint. Besonders wenn die Lage emotional aufgeladen ist, kann ein wenig Distanz zunächst helfen.

Jedenfalls gebrauchen die zehn Brüder noch einmal den toten Vater, um ihn schützend zwischen sich und Josef zu stellen. Es ist, finde ich, nicht klar, ob der Vater wirklich vor seinem Tod diesen Auftrag gegeben hat, Josef in seinem Namen um Vergebung zu bitten. Es wirkt fast ein wenig wie ausgedacht.

Ganz gleich ob ausgedacht oder nicht, es gibt noch ein zweites Element neben dem Vater, das die Brüder für Einheit ins Feld führen: Die Zugehörigkeit zum gleichen Gott.

Unsere Geschichte stößt uns hier auf zwei wesentliche Elemente für Versöhnung. Das gilt natürlich für Familien, aber auch für die Familie Gottes. Das gilt auch in Gemeinden und zwischen Gemeinden. Das eine ist die Bitte um Vergebung. Wir sind dazu aufgerufen um Vergebung zu bitten, wenn wir jemand verletzt haben. Das bedeutet über den eigenen Schatten zu springen, denn schließlich haben wir, ähnlich wie Josefs Brüder, ja oft auch berechtigten Ärger angestaut. Aber beim über den Schatten springen hilft etwas Anderes, die Einsicht: Wir haben und dienen dem gleichen Gott und Vater. Und ein Vater freut sich, wenn seine Kinder im Frieden miteinander leben. Jedenfalls erlebe ich als Vater das so. Mein Wunsch ist es, dass unsere Kinder im Frieden miteinander leben. Insofern ist die Nachricht von Josefs Brüdern vermutlich auch inhaltlich richtig. Sicherlich

Christian Schulte – 27.06.2021

wünschte sich auch der verstorbene Vater Frieden zwischen seinen Kindern!

Josefs Reaktion ist bemerkenswert! Josef ist berührt. Er fängt an zu weinen. Was ist wohl alles in diesen Tränen enthalten? Traurigkeit? Mitleid? Schmerz? Freude? Enttäuschung? Vielleicht alles zusammen. Und ich finde dieses Detail total wichtig. Josef lässt sich berühren. Egal wie die Nachricht der Brüder zustande kommt, er spürt das Anliegen und die Sorge seiner Geschwister. Er kann es zulassen diese Nachricht wohlwollend zu hören! Er vermutet nicht das Übelste, sondern das Beste. Wie ist das bei mir? Vermute ich eher die böartige Absicht oder setze ich auf gute Gedanken?

Deswegen, weil er das Gute vermutet, kann Josef seine Brüder, die sich übrigens wie vor Jahren von ihm geträumt vor ihm verbeugen, freundlich empfangen. Und ich lerne: Genauso wie wir dazu aufgerufen sind um Vergebung zu bitten, sind wir dazu aufgerufen zu vergeben. Josef nimmt

seinen Brüdern die Angst und sagt: „Fürchtet euch nicht!“ Und ich habe mich gefragt: Gibt es Menschen, die sich vor mir fürchten? Gibt es Menschen, die sich vor dir fürchten? Können wir irgendwem ein „Fürchte dich nicht!“ zusprechen?

Nun ist Vergeben ja gar nicht so einfach. Aber Josef hat, wie ich finde, eine geniale Einsicht, die Vergeben vielleicht einfacher macht. Josef stellt sich selbst und seinen Brüdern eine Frage. Nämlich: BIN ICH ETWA GOTT? Es ist eine von diesen genialen rhetorischen Fragen, auf die es natürlich nur eine Antwort gibt. Nämlich: NEIN! Dabei war Josef ziemlich nah dran. Als wichtigster Berater des Königs von Ägypten hatte Josef viel Einfluss und Macht. Schließlich wurde der Pharaos sogar als Gott verehrt. Aber Josef weiß um die eigene Grenze. Er weiß, dass er nicht Gott ist und deswegen zwei Dinge nicht kann. 1. Zu Richten. 2. Alles zu verstehen.

Josef erkennt im Rückblick, dass Gott einen Weg mit ihm gegangen ist und dass Gott selbst die Scheußlichkeiten

anderer Menschen, die er erfahren musste, verwendet und wendet. Seine Worte sind: „Ihr hattet Böses für mich geplant. Aber Gott hat es zum Guten gewendet.“ Oder ganz irdisch gesprochen: „Gott kann aus Scheiße Dünger machen!“ Diesem irdisch-himmlischen Prozess möchte Josef mit seinem Leben nicht im Weg stehen. Denn er kann erkennen, dass sein Leiden und Leben letztlich der ganzen Familie das Leben gerettet hat.

So steht am Ende vom ersten Buch der Bibel eine große Versöhnungsgeschichte. Das ist interessant. Die erste Geschichte nach der Vertreibung aus dem Paradies ist Kain und Abel, ein Brudermord. Ein Blick in den Abgrund. Und so geht es ja weiter. Isaak und Ismael. Jakob und Esau. Aber die letzte Geschichte handelt von Versöhnung zwischen Geschwistern und ihrer Einheit als ein Volk. Das ist die Perspektive.

Einige 100 Jahre später wird es einen Josefssohn namens Jesus geben, der mit seinem Leiden und Leben seiner ganzen

menschlichen Familie ebenfalls das Leben retten wird. Mit dem großen Unterschied: Er braucht keine rhetorische Frage. Er ist wirklich Gott! Und auch er lebt Vergebung. Im Sterben am Kreuz ruft er: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Und auch nach seiner Auferstehung begegnet er seinen untreuen Freunden mit dieser Vergebung:

19 Es war Abend geworden an diesem ersten Wochentag nach dem Sabbat. Die Jünger waren beieinander und hatten die Türen fest verschlossen. Denn sie hatten Angst vor den jüdischen Behörden. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sagte: »Friede sei mit euch!« 20 Nach diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Die Jünger freuten sich sehr, als sie den Herrn sahen. 21 Jesus sagte noch einmal: »Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich jetzt euch!« 22 Dann hauchte er sie an und sagte: »Empfangt den Heiligen Geist! 23 Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie wirklich vergeben. Wem ihr sie aber nicht vergebt, dem sind sie nicht vergeben.« (*Johannes 20,19-23*) Amen.